Gottesdienst am 7. Januar 2018, 10.00 Uhr

Peterskirche Heidelberg

**Lukas 2, 22–40**

Dr. Hans-Georg Ulrichs, Hochschulpfarrer

Liebe Gemeinde,

wie war Ihr Weihnachtsfest? Sind Ihre Erwartungen erfüllt worden? Welche Sehnsüchte konnten befriedigt werden? Hatten Sie realistischerweise Grund zur Hoffnung, dass alles gut gehen würde? Oder gab es Überraschungen, gute oder böse? Kam endlich einmal wieder die ganze Familie zusammen? Waren alle friedlich und einander zugetan oder gaben sich alle bloß Mühe, um die Situation zu retten? Hat alles geklappt an Organisation und Logistik: Geschenke, Essen, Kirchgang?

Weihnachten ist vorbei. Die Kinder sind wieder abgereist, ab morgen ist dann wieder Alltag. Was bleibt von diesem Fest der Erwartungen? Nach der Wartezeit, durchaus mit seinen menschlichen Sehnsüchten gespickt und mit allerlei lieb gewonnenen Ritualen gestaltet, werden die Erwartungen erfüllt, worauf man dann dankbar zurückblickt und worüber man froh ist.

Das Evangelium nach Matthäus und Lukas hat mehrere und sehr unterschiedliche Geschichten bewahrt, die unmittelbar nach dem Weihnachtswunder und vor Beginn der öffentlichen Wirksamkeit Jesu geschahen. Auf eine solche wollen wir heute hören, auf die sog. „Darstellung“ Jesu im Tempel, eine Geschichte von zwei alten Menschen, vom geisterfüllten Simeon mit seinem berühmten Lied und der Prophetin Hanna.

*22 Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz des Mose um waren, brachten sie ihn hinauf nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen, 23 wie geschrieben steht im Gesetz des Herrn (2.Mose 13,2; 13,15): »Alles Männliche, das zuerst den Mutterschoß durchbricht, soll dem Herrn geheiligt heißen«, 24 und um das Opfer darzubringen, wie es gesagt ist im Gesetz des Herrn: »ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben« (3.Mose 12,6-8). 25 Und siehe, ein Mensch war in Jerusalem mit Namen Simeon; und dieser Mensch war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war auf ihm. 26 Und ihm war vom Heiligen Geist geweissagt worden, er sollte den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. 27 Und er kam vom Geist geführt in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz, 28 da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: 29****Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast;*** *30****denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen,*** *31****das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern,*** *32****ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.*** *33 Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde. 34 Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist dazu bestimmt, dass viele in Israel fallen und viele aufstehen, und ist bestimmt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird – 35 und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen –, damit aus vielen Herzen die Gedanken offenbar werden. 36 Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuëls, aus dem Stamm Asser. Sie war hochbetagt. Nach ihrer Jungfrauschaft hatte sie sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt 37 und war nun eine Witwe von vierundachtzig Jahren; die wich nicht vom Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. 38 Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries Gott und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten. 39 Und als sie alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder zurück nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth. 40 Das Kind aber wuchs und wurde stark, voller Weisheit, und Gottes Gnade lag auf ihm.* (Lukas 2, 22–40)

A.

Das ist eine so typische Geschichte für den Evangelisten Lukas, dass wir heute zunächst einmal der Bewegung des Textes nachgehen wollen. Es gibt mindestens vier Abschnitte, vier Schritte:

I.

Lukas knüpft direkt an die Weihnachtsgeschichte an. Die Hirten waren wieder gegangen, nach acht Tagen wurde der Bub beschnitten und es wurde ihm der Namen Jesus gegeben. Es geht alles seine richtige, durchaus auch traditionelle Ordnung, schließlich ist das Geschehen genau zu beschreiben, wie Lukas es ganz am Anfang seines Evangeliums den Lesern zugesagt hatte. Deshalb die vielen Zeitangaben und Benennungen von handelnden Personen, deshalb auch die Erklärung, warum welche Dinge vorgenommen wurden. So jetzt auch nach Jesu Geburt: sieben Tage sei eine Frau unrein nach der Geburt eines Knaben, sagen die heiligen Schriften, 33 Tage möge sie als zusätzliche Reinigungszeit daheim bleiben. Nach 40 Tagen – eine Zahl, die ja wahrlich nicht selten ist in den Schriften des Ersten Testaments und auch im Leben Jesu eine Rolle spielt – wandert die Familie zurück, doch wohl von Bethlehem nach Nazareth. Aber da das Leben ein Gottesgeschenk ist, gehört es Gott. Alle Erstgeburt gehört deshalb zu Gott gebracht und ausgelöst. Joseph und Maria wenden ihre Schritte von Bethlehem nach Jerusalem. Ein bisschen spät schon, weil die Auslösung eigentlich am 31. Tage nach der Geburt stattfinden soll. Was wird die sogenannte heilige Familie erwartet haben?

II.

Neue Perspektive. Ort: Jerusalem. Ein gottesfürchtiger Mann wird uns vorgestellt, und weil er wartet und später sagt, er könne nun im Frieden dahinfahren, also sterben, stellen wir ihn uns alt vor, auch wenn es im Text nicht gesagt wird. Simeons Merkmal ist, fromm und gottesfürchtig zu sein. Er ist die personalisierte Erwartung seines Volkes. So, wie sich Joseph und Maria durch die Bestimmungen des Gesetzes Gottes in Bewegung setzen lassen, so lässt sich Simeon vom Geist Gottes bewegen. Auf „Anregen des Geistes“ geht er, der ja wartend am Zion wohnte, ins Zentrum, ins Heiligtum, dorthin, wo Gott wohnt – jedenfalls ist die Präsenz des Allmächtigen irgendwie vorzustellen am Altar im Allerheiligsten.

Und nun kommen die beiden Perspektiven zusammen: Simeon, der den Tempel betritt, sieht die Familie in den Tempel kommen, nimmt das Kind und stimmt seinen berühmt gewordenen Lobgesang an, den wir nach den beiden Anfangsworten „Nunc dimittis“ nennen. Ob Jesus wohl geweint hat, wie bei uns manchmal die Täuflinge, wenn die Orgel zu spielen beginnt? Ein kleines Kind, von gesetzestreuen Juden, durch die Beschneidung zeichenhaft in den Bund Gottes aufgenommen, nun im Jerusalemer Heiligtum, das bei Lukas eine große Rolle spielt: die erste Begebenheit des Evangeliums ist die Ankündigung der Geburt des Johannes an dessen Vater, als er als Priester am Altar das Räucheropfer vollzieht. Gottes aktuelle Präsenz durch Engel im Tempel. Als Jesus stirbt – so berichtet Lukas 23 Kapitel später –, zerreißt der Vorhang im Tempel. Was für eine Szene, was für ein Höhepunkt also, wie grandios von Lukas inszeniert: Der hoffende Glaube Israels kommt zu seiner Erfüllung, mit Jesus ist Gott ins Heiligtum geradezu leibhaft zurückgekehrt, Jesus wird nicht getauft, sondern sozusagen in sein Amt als Messias ordiniert.

Eigentlich müsste jetzt Schluss sein, ein solches Ende wäre sehr eindrücklich: „... zum Preis deines Volkes Israel“. Schnitt und Abspann. Lukas aber muss erzählen, erzählen, wie es weitergeht. Jesu Eltern, Vater und Mutter, sagt Lukas, wundern sich, wundern sich über Simeon und seine Worte. Was war ihnen nicht schon alles widerfahren! Eine wundersame Schwangerschaft, eine Geburt in Nöten – und dann plötzlich Hirten, die schier unglaubliche Sachen von diesem Kind berichten. Und nun noch diese Szene im Tempel. Doch, natürlich, sie werden sich gewundert haben, weil es unbegreiflich war. Die Eltern Jesu, nicht nur Maria, dass könnten wir ja noch gut verstehen, nein, nicht nur sie, sondern eben auch Joseph, beide werden von Simeon gesegnet, also nicht allein gelassen, sondern auch sie werden auf ihren Weg gebracht – und Maria bekommt noch ernsthafte Worte mitgegeben. Lukas weiß natürlich schon mehr über diesen Knaben Jesus, als alle Handelnden sich hier in Echtzeit denken können.

III.

Dritte Perspektive: Eine aus würdigem Geschlecht stammende Hochbetagte wird vorgestellt; wie nur ganz wenige andere Frauen aus der Tradition trägt sie den Titel „Prophetin“. Von ihr erfahren wir persönlich mehr als von Simeon, dafür allerdings sind ihre verkündigenden Worte nicht überliefert. Aber sie ist wahrhaft würdig: Ein erfülltes Leben hat sie gelebt, sieben Jahre nur war sie verheiratet gewesen, diese heilige Zahl mit der anderen heiligen Zahl zwölf multipliziert: 84 Jahre ist sie alt. Auch sie steht für diejenigen, die auf die Erlösung Jerusalems warten – die das Heil suchen und von Gott erhoffen, anders wohl auch als die Herren des Tempels und der Politik ihr Heil nicht in der Kumpanei mit den Römern suchen, sondern Gott diente Tag und Nacht mit Fasten und Beten: eine ganz auf Gott gerichtete Existenz. Sie bestätigt offenbar, was Simeon zu reden gewusst hat. Auch sie: voller Erwartung.

IV.

Nun weitet sich der Fokus wieder, man sieht die ganze Szene: Alles ist vollendet, Simeon hat Jesus auf den Arm genommen und gesprochen, die Eltern gesegnet und Jesu Weg vorhergesagt, Hanna kam dazu und redete über die Erlösung Jerusalems, wahrscheinlich haben die Eltern nun noch die Opfergaben für arme Leute gegeben, die beiden Tauben, und kehren von Jerusalem an ihren Wohnort zurück. Jesus von Nazareth im provinziellen Galiläa, das ist wahr. Aber seine Wurzeln liegen doch in der Davidsstadt Bethlehem und im Tempel zu Jerusalem, dem einzig legitimen Tempel. Die Erwartungen von Maria und Joseph sind sicherlich weit übertroffen worden, die Erwartungen von Simeon und Hanna sind endlich erfüllt. Das ist das Schlusswort, denn was noch aus Simeon und Hanna geworden ist, wird nicht mehr mitgeteilt. Sie werden in Frieden entschlafen sein.

B.

Was für eine Geschichte, was für Personen! Joseph und Maria, Simeon und Hanna, über alle könnte man meditieren: über den treuen Joseph wie über die hinnehmende und sich hingebende Maria, über den gottesfürchtigen Simeon wie über die alte Hanna.

I.

Und doch geht es nicht nur um die handelnden Personen, sondern um den, der nichts tut, nichts tun kann, noch nichts tun kann – es geht um das Kind. Nach der Weihnachtsgeschichte und vor dem Beginn von Jesu Tätigkeit, sozusagen „Zwischen den Jahren“, will der Evangelist sagen, seinen Lesern und uns, wer dieser Jesus ist. Alles geschah in der Weltzeit, alles geschah echt und deshalb chronologisch. Und vor allem geschah alles in Israel: in der Tradition der Gesetze des Mose, in der Davidsstadt Bethlehem, in Jerusalem und im Tempel. Wer von Jesus redet und von Israel schweigt, redet nicht recht. Ganz und gar gehört er in die Geschichte und den Glaubens des Volkes Gottes. Er ist der erwartete „Trost Israels“, er ist Jahwes Gesalbter, der Christus des Herrn, er ist die Erlösung Jerusalems. Und nun wird vom Tempelberg in Jerusalem herabgeblickt auf die Welt und von diesem Kinde gesagt:

*Er ist das Heil, der Heiland,*

*den Gott bereitet hat vor allen, angesichts aller Völker*

*(also vor Israel und den anderen Völkern),*

*ein Licht, zu erleuchten die nicht-jüdischen Völker*

*und zum Preis Deines (sc. Gottes) Volkes Israel.*

Israel hat es immer scharf gesehen, eben in Gehorsam zum Ersten Gebot, es gibt nur ja oder nein, zwei Möglichkeiten: an Jahwe glauben oder nicht, und so gibt es eine Trennung der Völkerwelt: das Jahwe-Volk Israel hier und die anderen da. Aber daraus ist kein Heilsegoismus entstanden nach dem Motto „Gott mit uns“, d.h. nicht mit den anderen. Gott als Herr über Himmel und Erde ist natürlich Herr der Völker, und auch wenn die Erwählung bei Isaak weitergeht, so behütet er doch auch den Ismael mit seiner Mutter Hagar. Die Propheten haben davon geträumt, wie alle Völker am Zion in Jerusalem den Frieden erleben werden. Ja, Jesus ist der für die ganze Welt (!) erwartete und erhoffte Heiland, auch wenn er, nein gerade weil er in die Geschichte und den Glauben Israels hineingehört. Durch dieses Licht werden alle anderen Völker erleuchtet, und Israels Glauben und Sehnen soll zur Erfüllung kommen. Alle Völker konnten sich schon im Schöpfungsgedanken zusammen finden, aber im jüdischen und im christlichen Glauben sind sogar alle Völker in dem Erlösungsgeschehen mitgemeint, wie bereits die Propheten hofften und erwarteten, dass sich alle Völker aus Nord und Süd, Ost und West zum Zion aufmachen würden. Wenn man im Glauben vereint ist, dann kann nichts anderes stärker sein und uns trennen, keine so genannte Rasse oder Hautfarbe, keine Weltwirtschaft und nichts. Alle Gläubigen aus allen Völkern sind wirklich Geschwister, diejenigen, die an den Gott Israels oder an den Herrn Jesus Christus glauben.

II.

Aber es tun sich hier Fragen auf, z.B. warum nur einige aus Israel diesen Jesus als Messias erfuhren – darüber hat Paulus lange nachgedacht, wohl schwer gegrübelt, aber auch Auskunft in seinem Brief an die Römer gegeben (capp. 9–11). Auch eine andere Frage bedrängt: Was ist denn mit Jerusalem und Bethlehem, mit Israel und Ismael, mit Juden und Palästinensern, mit Gottes Volk und den anderen Völkern dieser Erde? Wo ist das „Heil“ zu sehen? Wie viele Tote gab es schon 2017 in Israel und Palästina und wie viele werden es 2018 sein? Und erst recht an anderen Orten dieser Erde: So viel Un-heil statt Heil. Es ist schrecklich, dass Erwartungen und Sehnsüchte so unerfüllt bleiben, ja dass das schiere Gegenteil zu passieren scheint. Was bleibt uns, als für den Frieden zu beten und für die Vernunft der Politiker und Militärs?

Was mich umtreibt in der Weihnachtsgeschichte ist das Engelwort vom „Friede auf Erden“ und hier das Wort des Simeon vom „Heil“, das Gott bereitet hat. Wenn das doch stimmt, dass Gottes Verheißung Friede und Heil sind, dann kann unser Wollen nicht Unfriede und Unheil sein. Dann kann es auch keinen tatsächlichen „Krieg der Kulturen“ geben dürfen, kein jüdisch-christliches Abendland gegen die islamische Welt. Was sind die Perspektiven nach Weihnachten 2017 und für das kommende Jahr? Und was sind die Perspektiven konkret für Jerusalem, diesem Sehnsuchtsort zu biblischen Zeiten und auch heute?

III.

Weihnachten heißt nach dieser Geschichte des Evangelisten Lukas: die Erwartungen haben ein gutes Ende in der Erfüllung gefunden, es ist wahr geworden, was erhofft war. Freude und Dankbarkeit mögen uns erfüllen, wie bei Simeon und Hanna – und Freude und Dankbarkeit mögen auch unser Denken und Tun in Zukunft prägen. Es mag angesichts der Welt manchmal kaum zu glauben sein, kaum möglich sein, wie persönlicher Glaube an die erfüllte Hoffnung und die bleibende Wirklichkeit der Welt zusammenkommen. So viel steht noch aus, so viel muss noch gut und neu werden. Dankbar kann man sich zur Stärkung an gemachte Glaubenserfahrungen halten. Aber Erwarten ist eine bleibende Aufgabe des Glaubens, und umgekehrt gilt: In der Zeit unserer Erwartungen haben wir im Glauben einen Halt und eine Orientierung im Leben, so wie wir es heute bei Simeon und Hanna gelernt haben. Amen.